

# Reinhard Stupperich

## *Der Hildesheimer Silberschatz*

### *Römisches Tafelgeschirr der augusteischen Zeit*

Der römische Silberschatz (Abb. 1), der vor 125 Jahren weit jenseits des römischen Limes in Hildesheim gefunden wurde, stand mit seinem Umfang und der besonderen Qualität vieler Stücke unter den damals bekannten Schatzfunden in mancherlei Hinsicht als eine Art Unikum da. Fasziniert durch seine Einzigartigkeit suchte man alsbald, die Existenz des Schatzes aus einer spezifischen historischen Ursache zu erklären. In vielfacher Variation verschiedenster Hypothesen ist diese Diskussion, in der auch die Varusschlacht von Anfang an eine Rolle spielte, bis heute nicht zu einem Ende gekommen.

Die Erklärung des Schatzes muß von drei Bereichen ausgehen, zum einen von seiner Zusammensetzung, also von Herkunft und Datierung der Objekte – die noch immer umstritten ist –, zum anderen vom Fundkontext, dem Charakter der Fundstelle – der leider recht unklar geblieben ist –, und schließlich vom historischen Umfeld, dem er sich möglicherweise einordnen läßt, beispielsweise von einem bestimmten Schatzhorizont.

Zu allen Zeiten sind bei drohender Gefahr von Plünderung und Zerstörung immer wieder in Siedlungen und Heiligtümern Schätze verborgen worden. Das war auch in der Antike so, und dadurch sind uns reiche Zeugnisse von griechischem und römischem Silberluxus erhalten geblieben. Insbesondere die Vesuvkatastrophe in Kampanien 79 n. Chr., die ähnlich umfangreiche Silberschätze etwa in einer Villa in Boscoreale oder im Menanderhaus in Pompeji versiegelte, und die Germaneneinfälle der späteren Kaiserzeit haben zu ganzen Schatzfund-Serien geführt. Auch



*Abb. 1  
Der Hildesheimer Silberschatz –  
galvanoplastische Nachbildung  
um 1900 der Württembergischen  
Metallfabrik (WMf) – in den für  
die Archäologie der Stadt- und  
Kreis Osnabrück 1990 errichteten  
Dauerausstellungsräumen des  
Kulturgeschichtlichen Museums  
Osnabrück. Die Umstände, unter  
denen der »römische Silberschatz«  
in das Osnabrücker Museum  
gelangte, sind nicht klar. Die Ori-  
ginalteile des Hildesheimer Sil-  
berschatzes befinden sich im  
Antiken-Museum Berlin.*

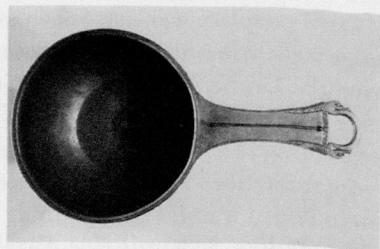
außerhalb des römischen Reiches hat man noch des öfteren solche Schätze gefunden; zwei besondere Faktoren haben in Mittel- und Nord-europa ihre Erhaltung gefördert: Anders als im Reich wurde im sog. freien Germanien den Adligen römisches Silbergeschirr ins Grab mitgegeben, so daß manche Silberfunde sogar aus bei der Auffindung nicht erkannten Gräbern stammen mögen. Für Germanien ist zum anderen typisch, daß man erbeutete Waffen und Kostbarkeiten in Naturheiligtümern, in Mooren und anderen Gewässern, als Opfer für die Götter niederlegte. Können einzelne Gefäße auch durch friedlichen Handel und diplomatischen Verkehr ins Land gekommen sein, so sind größere Schätze doch eher durch Krieg und Plünderungszüge erworben worden. Dabei ist daran zu denken, daß auch die Römer selbst auf ihren Feldzügen ins rechtsrheinische Gebiet Silberarbeiten mit sich führten und selbst aus dem einen oder anderen Grund der Erde anvertraut haben können.

Drei Beispiele solcher Schatzfunde aus Germanien mögen das Spektrum kurz illustrieren. So fand man im Moor von Gundestrup in Jütland die zusammengelegten Platten eines großen Silberkessels. Sie zeigen in von Griechenland beeinflusster thrakischer Tradition keltische Götter und Kultszenen. Zumindest von der Datierung her paßt durchaus die Hypothese, daß eine Gruppe der Kimbern und Teutonen einen auf ihren

Zügen um 100 v. Chr. durch das keltische Mitteleuropa erbeuteten Kessel als Weihung in die Heimat schickten. In Hoby auf der dänischen Insel Lolland fand man im Grab eines Häuptlings aus dem 1. Jh. n. Chr. eine reiche Ausstattung an Silber- und Bronzegerätschaften meist noch vom Beginn des 1. Jahrhunderts, darunter ein Paar von Relief-Silberbechern mit Szenen aus dem Trojanischen Krieg, die nach einem Besitzervermerk möglicherweise das Geschenk des tiberischen Legaten Silius gewesen waren. Von einem Römer vergraben sein muß dagegen ein kleiner Silberschatz aus dem von 11 bis etwa 8 v. Chr. bestehenden römischen Militärlager von Oberaden.

Sind wie in Hildesheim die Fundumstände nicht gesichert, dann treten schnell Deutungsprobleme auf. So paßt eine augusteische Schwanenkopfkasserolle (Abb. 2) mit dem eingepunzten Besitzernamen eines Q. Lussius Tertius, die vor einem Jahrhundert in Bremen in der Weser gefüllt mit Silberdenaren gefunden worden sein soll, zu anderen Zeugnissen für einen römischen Flottenstützpunkt in Bremen. Eine Reliefsilberschale aus Altenwalde mit Darstellung des Marsyas-Mythos stammt kaum aus einem hier nicht nachgewiesenen römischen Militärlager, wie einmal vorgeschlagen wurde, sondern eher auch aus einem Adelsgrab des nahe an die Fundstelle reichenden sächsischen Gräberfeldes. Bei Hildesheim ist die Schere der Deutungen noch weiter geöffnet. Wer von einer Verbindung des Silbers mit der Varus-Schlacht ausging, implizierte damit eine augusteische Datierung. Bei einem späteren Ansatz wurde der Schatz als Erbanteil aus dem diplomatischen Geschenk eines Germanenfürsten oder als Ware eines römischen Händlers erklärt. Auf den Ansatz in frühflavischer Zeit bauten schließlich ZEDELIOUS und BOGAERS ihre Erklärung als Beute aus der Plünderung des Legionslagers Vetera bei Xanten im Bataveraufstand 69/70 n. Chr.

Die verschiedenen vorliegenden Berichte über die Fundumstände des Hildesheimer Silberschatzes sind trotz zahlreicher Zeugen bei der Aufindung nicht von dem Informationswert, der wünschenswert wäre. Am 17. 10. 1868 wurde südöstlich von Hildesheim auf dem Galgenberg, der ursprünglich nur Gallberg hieß, ein Militär-Schießplatz angelegt und dabei gegen Abend in etwa 1,5 bis 2 m Tiefe der umfangreiche Schatz angeschnitten und provisorisch geborgen. Seine genaue Fundlage suchte später der preußische Oberst und Archäologe AUGUST V. COHAUSEN durch Befragung der an der nicht gerade sachgemäßen Bergung beteiligten Soldaten und durch eine Nachgrabung zu klären.



*Abb. 2  
Schwanenkopfkasserolle aus der  
Weser in Bremen. Bremen, Focke-  
Museum (Photo: Der Landes-  
archäologe von Bremen).*

Der Fundplatz war den Soldaten als eine engbegrenzte, sehr schlammige Stelle von 3 zu 4 Fuß im trockenen Tonboden aufgefallen, offenbar eine alte Grube. Zwar befremdet in der Rekonstruktionszeichnung die eher dreieckige Form der Gefäßaufstellung, aber eine darunter beobachtete schwarze Schicht spricht für den Boden einer Holzkiste, wie sie sich beim spätantiken Schatz von Kaiseraugst rekonstruieren ließ. Im aggressiven Boden war das Silber spröde geworden, und alle Lötungen hatten sich aufgelöst. So wurde eine Anzahl von Silberfragmenten und abgefallenen Griffen bei der Bergung und provisorischen Reinigung am Ort übersehen und von sofort durch das Gerücht herangelockten Leuten aufgelesen. Immerhin wurde später ein kleiner Teil des Verlorenen und

*Abb. 3  
Rekonstruierte Fundlage des Hildesheimer Silberschatzes  
(Zeichnung A. v. COHAUSEN).*



sogar schon eingeschmolzenes Silber aus verschiedensten Quellen abgegeben. Alle kleineren Gefäße befanden sich ursprünglich offenbar in drei großen Gefäßen, einem Eimer, einem Krater und einem Kantharos; außerhalb standen außerdem ein Klappdreifuß, ein Kandelaber, eine große rechteckige geriefelte Schale und an den Ecken die beiden sog. gal-lischen Humpen, auf die man zuerst gestoßen war (Abb.3).

Kaum 10 m entfernt fand v. COHAUSEN bei der Nachgrabung 1869 eine Bronzefibel mit Widderkopf und andere Funde, die auf eine Bestattung schließen ließen, weiterhin zahlreiche Pferdeskelette, die keinen Zusammenhang mit dem Silberfund oder der Bestattung erkennen ließen. Die auf diese möglichen Reste von Pferdeopfern gestützten Vermutungen über ein germanisches Heiligtum an dieser Stelle wurden bei einer Nachgrabung C. SCHUCHHARDTS, die sich allerdings auf eine nahegelegene kleine Wallanlage beschränkte, 1897 nicht erhärtet. Eine Bronzestatuetten des Merkur im Hildesheimer Museum soll nach den Unterlagen ebenfalls im Jahr 1868 auf dem Galgenberg bei Hildesheim gefunden worden sein. Die Übereinstimmung der Fundangaben mit denen des Silberschatzes kann auf Verwechslung beruhen, aber natürlich auch auf der allgemeinen Schatzsuche, die der Schatzfund sofort auslöste. So läßt sich mit dieser Angabe leider wenig anfangen.

Die Römer benutzten ihr Tafelgeschirr, wie man weiß und wie uns etwa ein Wandgemälde aus Pompeji (Abb. 4) zeigt, gern in Sätzen zu bestimmten Zahlenverhältnissen. Beim Schatz von Hildesheim handelt es sich durchgehend um Tafelsilber, das z. T. stark vergoldet war, allerdings nicht nur um vollständige Sätze. Die eingravierten Zahlen der Gewichtsangaben auf einem guten Teil der Stücke offenbaren, daß von einer Reihe von Schüsselchen und Schalen jeweils nur ein halber Satz erhalten ist, z. T. in unterschiedlichen Größen; dazu kommen einige vollständige Dreiersätze. PERNICE und WINTER schlossen in ihrer grundlegenden Publikation, der in diesen Graffiti festgeschriebene Gesamtbestand sei nachträglich, etwa durch Vererbung bei den Germanen, geteilt worden. Aber diese Teilung kann natürlich schon vorgenommen worden sein, bevor das Silber nach Germanien gelangte. LESSING glaubte, daß ein vornehmer Römer einen Satz für drei Personen aus seinem Geschirr als Reiseausstattung ausgewählt habe. Nach starken Spuren von Benutzung, Reparaturen und Neumontage an manchen Stücken war das Geschirr schon längere Zeit im römischen Kulturbereich benutzt worden. Insgesamt fünf verschiedene Besitzernamen weisen zudem darauf hin, daß der Schatz keineswegs einheitlich bestellt, sondern zusammengekauft oder

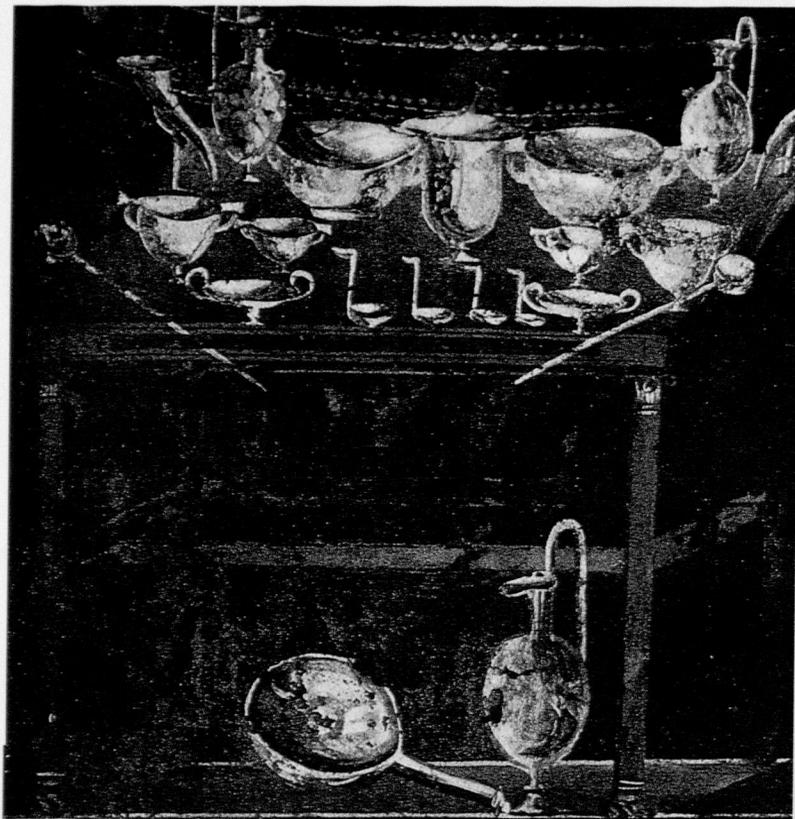
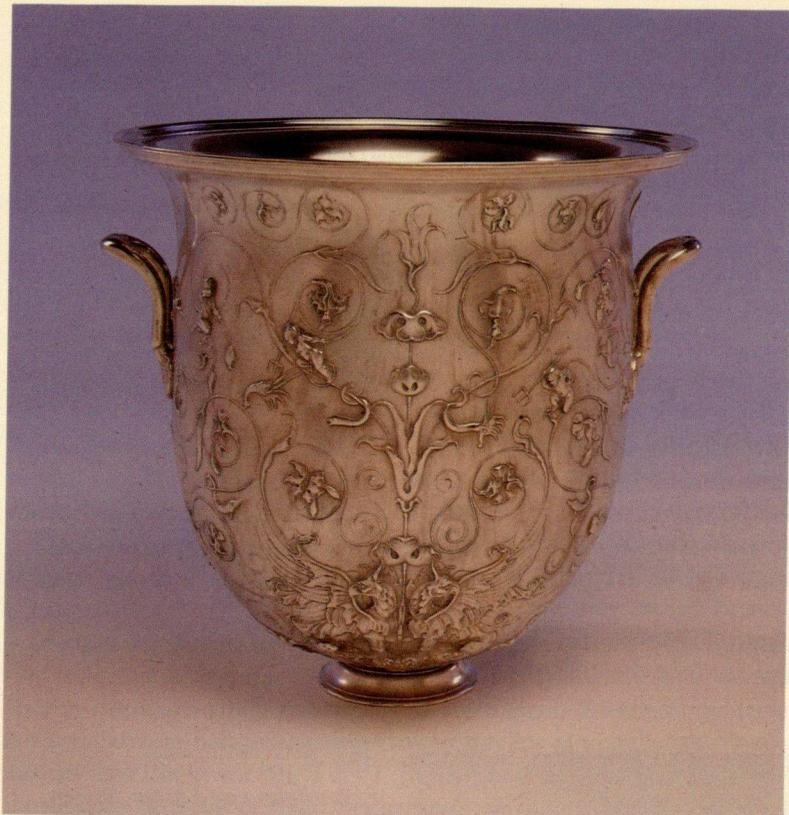


Abb. 4  
Wandgemälde aus einem Grab in  
Pompeji. Neapel, National-  
museum (nach KÄHLER, H., *Rom  
und seine Welt*. München 1958,  
Taf. 143).

-geerbt war. Aufgrund der Tatsache, daß die Terra Sigillata, die aufwendigste römische Keramik, in den Formen kostbares Metallgeschirr nachahmt, gelang ROTH-RUBI durch Vergleich insbesondere des unverzierten Silbers mit Terra Sigillata aus Arrezzo und aus dem Osten der Nachweis, daß diese Stücke etwa augusteische Arbeiten aus dem Osten, am ehesten aus Kleinasien, sind. Es liegt nahe, daß dasselbe auch für manche der figürlich verzierten Stücke des Hildesheimer Schatzes gelten kann. Auf jeden Fall trägt ein großer Teil stilistisch miteinander und mit anderen Stücken aus dem Mittelmeerbereich verwandte Züge und läßt sich mehr oder weniger genau in augusteische Zeit einordnen.

Die Erklärung des Schatzes, seiner Herkunft und Funktion, richtet sich notwendig nach der jeweils angenommenen Datierung. Das jeweils



*Abb. 5*  
*Großer Reliefkrater. Silber. Auf*  
*dem Rankenwerk kleine jagende*  
*Eroten. – H. 36 cm.*

jüngste Element in einem Fund datiert aber logischerweise den gesamten Komplex. Datierende Kraft schien zuerst in den Inschriften zu liegen, die neben dem Gewicht der Sätze auch die Besitzer vermerken. Allerdings zeigt eine Überprüfung, daß sich mit dem auf einer Kasserolle eingravierte Besitzernamen »M. Aur(elius) C.« der Schatz keineswegs, wie MOMMSEN gleich nach der Auffindung meinte, frühestens in den Beginn des 3. Jhs. n. Chr. datieren läßt, als durch Kaiser Caracalla allen Einwohnern des Reiches das römische Bürgerrecht und gegebenenfalls sein Familienname Aurelius verliehen wurde. Denn dieser Name war schon seit republikanischer Zeit in Rom belegt. Auch bieten zwei vollständige dreiteilige Namen römischer Bürger unter den insgesamt fünf Besitzernamen keine statistische Basis für NUBERS Vergleich mit ihrer Häufigkeit

in rheinischen Inschriften; abgekürzte Besitzvermerke auf Silbergefäßen, deren Herkunft teilweise umstritten, aber kaum rheinisch ist, sind etwas anderes als vollständige Namen auf Monumenten aus dem Rheinland. So ist man auf stilistische Datierungskriterien angewiesen.

Charakteristisch für den Großteil des Schatzes ist der vorherrschende Klassizismus in der prägnanten Form, der typisch ist für die augusteische Zeit; man trifft ihn selbst bei Motiven, die auf den ersten Blick stärker dem Hellenismus verhaftet scheinen. Das kostbarste Gefäß in diesem Komplex war wohl der große Reliefkrater (Abb. 5), das Weinmischgefäß. Die filigranen belebten Blütenranken, in denen sich mehrere Darstellungsebenen von Pflanzen, Landlebewesen einschließlich jagender Amoren und Meeresfauna spielerisch kreuzen, greifen zwar zurück auf die Ornamentik der Spätklassik, des 4. Jhs. v. Chr., sind in dieser Ausformung aber ganz typisch für die Kunst der Augustuszeit. Sie wachsen auf aus antithetischen Adler- und Löwengreifen – ein Motiv, das unter den Henkeltaschen eines Eimers aus dem Schatz in der Casa del Menandro in Pompeji wiederkehrt. Der aus der achämenidischen Kunst in die griechische Spätklassik übernommene Löwengreif ist auch durch einen einzelnen plastischen Gefäßgriff im Hildesheimer Schatz vertreten. Eng verwandt ist das Rankenornament auf einem Skyphos aus dem großen Schatz von Boscoreale bei Pompeji und auch auf drei Silberbechern im



*Abb. 6  
Reiterhelm von Emesa, Syrien.  
Damaskus, Nationalmuseum  
(nach ROBINSON, *The Army of  
Imperial Rome*. London 1975,  
Abb. 351). – Vgl. Beitrag FRAN-  
ZIUS Abb. 25a)*



Abb. 7  
 Skyphos (= Becher) mit Frucht-  
 girlande und Binde. Silber, feuer-  
 vergoldet. – H. 8,2 cm.

Britischen Museum. Verwandt ist aber auch das Randornament eines Telleresatzes im Hildesheimer Schatz selbst, das auf dem Nackenschutz eines römischen Paradehelms aus Emesa in Syrien (Abb. 6) wiederkehrt. Dieser hat nun durch seine Nähe zu der im Jahr 9 n. Chr. in Kalkriese verlorengegangenen Helmmaske eine neue, zusätzliche Datierungsstütze erhalten.

Die zarteste Arbeit im Schatzfund zeigt ein vergoldeter Skyphos mit Girlande und einer Binde darüber (Abb. 7). Nicht in den Proportionen, aber in der Darstellung erinnert er an einen etwas älteren vergoldeten Becher, der vom Belagerungsring Caesars um Alesia und demnach noch aus der Zeit direkt vor Mitte des 1. Jhs. v. Chr. stammt. Der Girlandendarstellung steht die an einem ähnlichen Becherpaar aus Tivoli, heute in Malibu, noch näher. Dort trifft man auch erntende Amoren, die denen des großen Rankenkraters entsprechen. Die Art des der Skyphoswandung aufgelegten Blattdekors trifft man noch öfter in dieser Zeit, beispielsweise im Schatz von Boscoreale, aber auch im Hildesheimer Schatz selbst, etwa am Rest einer runden Platte und auf dem Bauch einer Kanne, die viel zu gestreckt und mit überflüssigem Fuß ergänzt worden ist.

Wie bei dieser ist noch bei einigen weiteren Stücken des Hildesheimer Schatzes auch die Form der Griffe rein vegetabil gestaltet. Beispiele wie eine Kanne aus einem Grab des 4. Jhs. v. Chr. in Kozani in Makedonien erweist auch diese Art der Griffgestaltung als eine klassizistische Wiederaufnahme. Daß sie auch seit der frühesten Kaiserzeit geübt wurde, zeigen die entsprechend gestalteten Griffe von klassizistischen bronzenen Kleeblattkannen etwa aus germanischen Gräbern der beginnenden Kaiserzeit von Hagenow in Westmecklenburg oder Rondsden in West-

preußen. Blätter und Früchte zeigen vor allem Wein und Efeu, Pflanzen des Weingottes Dionysos, aber auch Lorbeer, der dem Apollon gehört. Der Griff eines Hildesheimer Hebers erinnert an den Griff eines Silberbechers aus einem der beiden Fürstengräber des früheren 2. Jhs. n. Chr. im nahegelegenen Marwedel. Durch Gegenstücke zum Griff aus dem gallischen Oppidum Ambrussum und zur Becherform aus den Vesuvstädten werden die Marwedeler Becher aber noch wenigstens ins mittlere 1. Jh. n. Chr. zurückdatiert.

Beim Trinkgeschirr sind schließlich die reichen dionysischen Maskenbecher (Abb. 8a u. b) offenbar späthellenistischer Tradition besonders hervorzuheben. Die Masken der Schauspielertypen in der Komödie verweisen ebenso auf den Bereich des Weingottes wie die der Mitglieder des dionysischen Reigens, Satyrn und Mänaden, Silen, Pan und Dionysos selbst. An sich steht diese Maskenreihung für die Aufreihung der Weihgeschenke in einem ländlichen Heiligtum, wie es auf einem noch erheblich feiner und detaillierter gearbeiteten Becherpaar sogar klar erkennbar ist. Diese Motive hat auf dem Tafelgeschirr noch eine lange Tradition vor sich, wird aber mit der Zeit in Details und Qualität noch weiter reduziert, wie es im 2. und frühen 3. Jh. n. Chr. die Friese der Hemmoorer Eimer dann vor Augen führen. Ein Silberbecher mit Maskenfries aus der Maas bei Stevensweert in den Niederlanden, der auch frühkaiserzeitlich sein muß, entspricht den beiden Hildesheimern auch in der Form.

Erzählende mythologische Bildfriese, wie sie gerade in dieser Zeit beliebt sind, fehlen im Hildesheimer Schatz dagegen ganz; immerhin ist der Mythos durch die – wohl neugefaßten – Mittelplatten von vier Schalen vertreten. Die prunkvollste der Trinkgefäße ist die Athena-Schale (Abb. 9); die Göttin sitzt weit auskragend, vor sich ihre Eule, auf einem Felsen. Ihr Gewand ist in Stil und Proportionierung noch ganz hellenistisch. Das Blattmotiv außen schließt an Motive frühhellenistischer Silberschalen aus dem ptolemäischen Ägypten an, kommt aber etwas verkleinert auch oben an einem der eben erwähnten Silberbecher mit Bildfries aus der Orest-Sage im Britischen Museum vor, dessen Unterseite an die Ranken des Kraters erinnert. Das sog. lesbische Kymation innen tritt, vom Becher von Alesia angefangen, auf zahlreichen Silbergefäßen dieser Zeit ähnlich auf. Auch der umlaufende Palmettenfries innen ist stärker klassizistisch, was für die Neufassung einer wenig älteren Reliefscheibe spricht.

Wie schon an spätrepublikanischen Kannengriffen dienen zur Verbreiterung der Ansatzfläche mehrerer Kasserollengriffe Wasservogelköpfe –

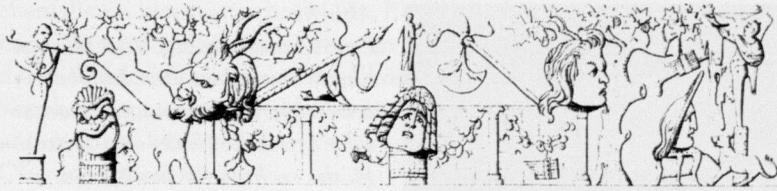
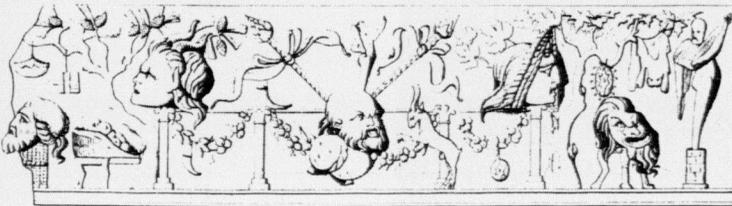
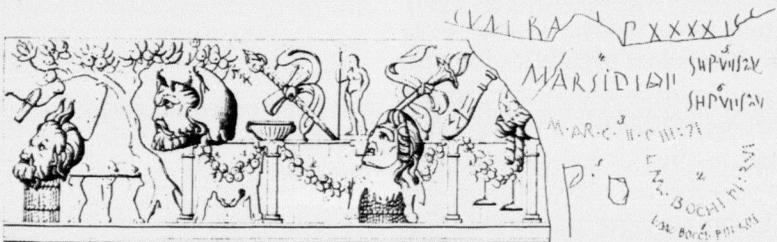
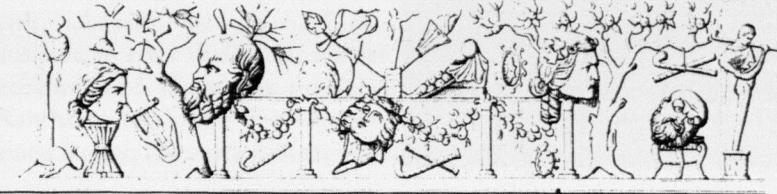


Abb. 8a  
Umzeichnung der Frieze von zwei  
Hildesheimer Maskenbechern  
(nach HOLZER, H., *Der Hildesheimer antike Silberfund*. Hildesheim 1870, Taf. 7–8).





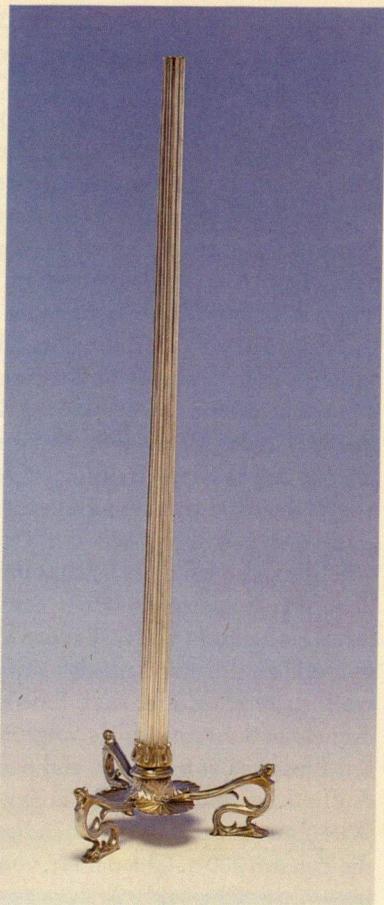
*Abb. 8b*  
 Drei Maskenbecher. Vier Masken  
 und Weinranken über Löwenfü-  
 len (rechts). Masken und Dionysi-  
 sche Attribute (links und Mitte). –  
 H. des rechten Beches 6,3 cm.



*Abb. 9*  
 Athena-Schale. Silber, feuerver-  
 goldet. Minerva (griech. Athena)  
 mit Steuerruder, auf dem Felsen  
 ihr Wappentier, die Eule. – Dm.  
 mit Henkeln 32,5 cm.

ebenfalls ein klassizistisches Motiv. Ein lanzettförmiger Grifftyp mit solchen Wasservogelköpfen – den ein Plattensatz von Hildesheim noch durch Widderhörner an den Vogelköpfe variiert – kehrt ähnlich an einem Skyphospaar in einem frühkaiserzeitlichen Grab von Byrsted in Jütland und in dem kleinen Silberschatz aus dem augusteischen Militärlager Oberaden wieder.

Betrachtet man noch die größeren Einzelstücke des Schatzfundes, so entspricht selbst der schlichte Eimer, dessen Henkel in Schwanenköpfen ausläuft, in etwa Vorläufern aus der klassischen Zeit, etwa einem Bronzeimer des 5. Jhs. v. Chr. aus dem etruskischen Spina. Bei dem großen Kantharos (Abb. 10) des Schatzfundes handelt es sich eigentlich um einen Krater. Die zarte Blütengirlande erinnert an entsprechend bemalte



*Abb. 11  
Kandelaberfuß mit Palmetten und  
Sphingen. – L. des größten Beines  
14 cm.*

*Abb. 10  
Großer Kantharos. Silber, z. T.  
vergoldet. Unter dem Mündungs-  
rand Verzierung durch vier zarte  
Blütengirlanden. – H. mit Hen-  
keln 52,4 cm.*

Tongegenstände vom Beginn des 3. Jhs. v. Chr. Ähnliche Volutengriffe zeigt auch einer der zahlreichen Bronzekratere aus den Vesuvstädten. Im Stil der Hochklassik des 5. Jhs. v. Chr. erscheint der Kandelaberfuß mit Palmetten und Sphingen (Abb. 11). Die Beine des Klappdreifußes sind, der Funktion entsprechend, als überlängte Dionysos-Hermen von spät-klassischer Formgebung ausgestaltet (Abb. 12).

Unter den ikonographischen Besonderheiten ist schließlich auf die drei Beine in Form eines Horusfalcken mit Uräusschlange an einem winzigen Tischchen (Abb. 13) hinzuweisen. Bei den ägyptischen Motiven haben wir es mit einer Modeerscheinung der frühen Kaiserzeit zu tun, sozusagen einer Nebenerscheinung des Klassizismus, die sich auch in den Vesuvstädten immer wieder findet. Besonders ähnlich sind die Uräusschlangen an einer Serie von bronzenen Klappdreifußen, zu denen ein silbernes Pendant in der Maas bei Stevensweert gefunden worden ist. Der Mechanismus dieser Klappdreifuße ist vom gleichen frühkaiserzeitlichen Typ wie an dem Exemplar im Hildesheimer Schatz.

Im Normalfall verläuft die Verteilungskurve der Entstehungszeiten von Bestandteilen eines Schatzfundes so, daß sie von vereinzelt älteren über eine langsame Zunahme erst recht nahe am Verbergungszeitpunkt ihren Höhepunkt findet. Bei der Mehrzahl der Stücke besteht hier allgemeine Übereinstimmung, daß sie in augusteische Zeit gehören, vereinzelt wohl auch schon älter sind. Eine kleinere Gruppe von Gefäßen des Hildesheimer Schatzes wurde aufgrund ihrer gröberen Machart, des stärkeren Einsatzes von Gravur und pauschalerer Vergoldung gleich nach der Auffindung und dann folgenreich in der Publikation von PERNICE und WINTER stilistisch als rückständige gallische Arbeiten eingestuft, und in die Zeit um 200 n. Chr. datiert, von G. BRUNS dann vor vierzig Jahren gar ins 4. Jh. n. Chr. Schließlich setzte sich der Ansatz von NIERHAUS in flavische Zeit durch. Die so abgetrennte Gruppe würde nun wenigstens zwei Generationen nach dem ersten Höhepunkt einen zweiten kleineren ergeben. Das ist an sich durchaus denkbar, etwa durch Kombination eines irgendwie ererbten älteren Komplexes aus dem Mittelmeerbereich mit einem jüngeren, der in der nordwestlichen Provinz hergestellt wurde. Eine solche Annahme, die nur auf stilistischen Gründen beruht, bedarf allerdings einer stichhaltigen Untermauerung. Bei der Plünderung eines Lagers wie Vetera wäre ein solches Ergebnis dagegen von vornherein unwahrscheinlich; man müßte ein Durcheinanderwürfeln der Stücke erwarten, wie etwa bei den Metallfunden aus dem Rheinkies von Xanten-Wardt, die auch nur aus der frühen Kaiserzeit stammen. Auch durch



*Abb. 12*  
*Dreifuß mit Platte. Diente als Ser-*  
*viertisch. Die Beine haben die*  
*Form von Hermen mit menschl-*  
*ichen Füßen. – H. 70,8 cm; Dm.*  
*der Platte 37,3 cm.*

*Abb. 13*  
*Kleiner Dreifuß. – H. 15,1 cm.*



Beute der Germanen aus einem oder auch zwei geplünderten Heiligtümern ließe sich eine solche Verteilungskurve kaum erklären.

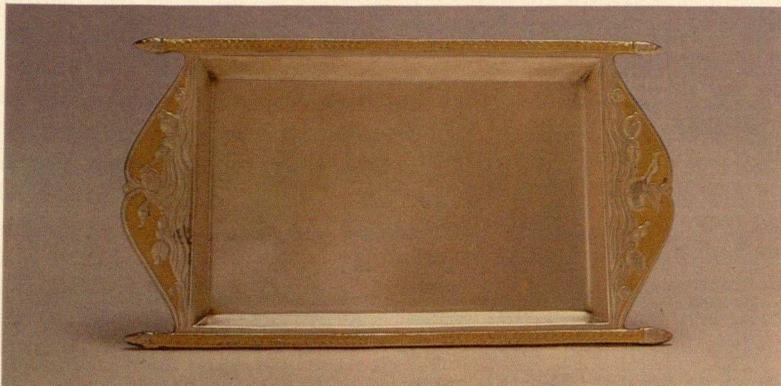
Ausgehend vom Vergleich der sog. Humpen (Abb. 14) mit den Bildfriese[n] spätkaiserzeitlicher Hemmoorer Eimer und ihrer Bezeichnung als gallische Arbeiten, waren mehrere andere Stücke, so vor allem der Rand der Herakles-Schale (Abb. 15) und ein Plattensatz mit Entenreliefs auf den Griffen (Abb. 16), mit ihnen zu einer Gruppe zusammengeschlossen worden, die damit insgesamt nach Gallien verwiesen wurde. Zu ihrer Datierung in frühflavische Zeit verglich NIERHAUS mit ihnen einige Sigillaten aus La Graufesenque aus der Mitte und dem 3. Viertel des 1. Jhs. n. Chr., bei denen der Umriss von Blättern einen unruhigen plastischen Rahmen erhält – eher ein spezieller Blatt-Typus und tech-



*Abb. 14  
Humpen. Breiter Fries mit Tierkampfsszenen, untere Zone mit Blütenranken verziert. – H. 35,9 cm.*



*Abb. 15*  
*Herakles-Schale. Silber, vergoldet.*  
*Büste des schlangenwürgenden*  
*Herakles. – Dm. 21,4 cm.*



*Abb. 16*  
*Platte mit Entenreliefs auf den*  
*Griffen. – Br. 14,3 cm.*

nisch etwas ganz anderes als das Nachziehen des Umrisses in Kaltarbeit. Ebenso könnte man damit die gewellten Blätter an den erwähnten augusteischen Vogelkopfgreifen oder am Lorbeer-Randstab der Afrika-Schale aus dem Schatz von Boscoreale vergleichen. Letzterem entspricht die angeblich »gallische« Fassung der Heraklesschale, die im Motiv an die Rankenplatten erinnert. Grobe Gravuren werden aber bei der Toreutik im Mittelmeerraum, in Italien ebenso wie im Osten, ohnehin schon seit hellenistischer Zeit als einfaches, aber effektives Gestaltungsmittel eingesetzt.

Unter den Einzelmotiven wurde besonders ein harter Blattstab am Rand von drei Bechern und auf den Entenrelief-Platten als spezifisches Motiv der »gallischen« Gruppe hervorgehoben; er fand sich aber auch auf einigen kampanischen Silberbechern, u. a. aus den Vesuvstätten und ebenso hinten auf dem Paradehelm von Emesa in Syrien, wo er darüber in naturalistischerer Form wiederholt ist. Demnach sind diese Stücke einschließlich der groben Entenreliefs nicht gallisch. Die schmucklosen Kasserollen mit drei Löcher im Griffende (mit der Besitzerinschrift des Aurelius) ist zwar sonst in augusteischer Zeit nicht belegt, setzt sich aber von den späteren Vertretern des Typs gerade durch die Form der Grifflöcher ab, die sich sogar leicht mit den Motiven einer der Hildesheimer Reliefgriffkasserollen erklären läßt.

Es lohnt sich aber, vor allem die reiche Verzierung der »Humpen« genauer zu betrachten: Tierfriese dieser Art nehmen im Bildprogramm des römischen Silbergeschirrs, auch schon in augusteischer Zeit, einen bedeutenden Raum ein. Die Blatt- und Rankenornamentik der unteren Zone der »Humpen« kehrt vielmehr in ihren Elementen und ihrer Struktur durchaus bei verschiedenen Stücken desselben Schatzes wieder, die man immer als augusteisch angesehen hat, etwa bei mehreren halbrunden Becherunterteilen aus der Tradition der hellenistischen Silberbecher. Der einfache Lorbeerblattstab am Humpen war schon Randornament von Eimern klassischer Zeit, die im Klassizismus der frühen Kaiserzeit kopiert wurden. Die Blütenranke erinnert an die der runden Rankenplatten im Schatzfund, die auch durch Gravur im Grund bereichert sind, und vor allem an die Ausführung einiger augusteischer Waffenbeschlüge, etwa an ein Beschlagblech mit belebten Ranken aus dem augusteischen Militärlager von Haltern. Auch die befremdende Humpenform nahm man unter Verweis auf keltische Vorformen als provinzielles spätes Merkmal. KÜTHMANN zog statt dessen ein in Fußform und Ornamentik nahestehendes Silbergefäß aus Neerhaeren in Belgien (Abb. 17) heran

und ergänzte es, einem alten Vorschlag HOLZERS entsprechend, mit Schulter, Hals und Griffen, wovon auch passende Fragmente im Schatzfund erhalten sind, als Amphore oder Kanne.

Mit vereinfachten Ornamentstreifen wie am Humpenfuß kann man, wie schon DREXEL, verschiedene Stücke aus Schatzfunden im thrakischen Raum vergleichen. Der Fries des größeren der Humpen mit dem Widder erinnert an die späthellenistischen thrakischen Schmuckscheiben der sog. Sark-Gruppe, die noch mit dem Gundestrup-Kessel verwandt ist, aber deren jüngste Vertreter aus dem schon erwähnten kleinen Silberschatz im augusteischen Lager Oberaden und aus dem Moor bei Roermond (Abb. 18) nicht weit vom Lager Nijmegen (mit ähnlichem Widder) schon Angehörigen der augusteischen Armee zuzuschreiben sind. Das Randornament der Scheibe von Roermond kehrt an frühkaiserzeitlichen Paradehelmen wie dem mit Tiberius-Porträt aus dem Rheinkies bei Xanten-Wardt wieder. Provinzielle, vielleicht sogar thrakische Goldschmiede, die in Militärwerkstätten mit der Herstellung von hochwertigen und Repräsentations-Waffen beschäftigt waren, könnten auch einmal an solchem Geschirr mitgewirkt haben. Wo immer man die Herstellung dieser Stücke aber lokalisieren will – es gibt keinen Grund für eine nachaugusteische Datierung. Die angeblich »gallische Gruppe« erweist sich bei genauerem Hinsehen als völlig heterogen. Ihre Ornamentik ordnet sich jeweils durchaus der augusteischen Stilphase ein, auch wenn sich Qualität und Werkstatt von der Hauptmasse in diesem Schatzfund unterscheiden.

Bei der Deutung des Hildesheimer Schatzes ist zu scheiden zwischen seiner primären und sekundären Funktion. Fragt man nach der ursprünglichen Funktion des Silbergeräts, so liegt die Verwendung durch einen römischen Offizier der augusteisch-tiberischen Eroberungsarmee, eventuell auch einen aus römischem Militärdienst zurückgekehrten Germanenfürst nahe. Soviel kann man allerdings zweifelsfrei sagen, daß es sich beim Hildesheimer Schatz nicht um Varus' persönliches Tafelsilber handelt. Angesichts der relativ gesehen kleinen Menge mag es sich um den Besitz irgendeines Offiziers der Varusarmee oder auch aus einem anderen an den augusteischen Germanienzüge beteiligten Heere handeln. Die Graffiti auf der Rückseite der als Emblemata in Schalen montierten Kybele- und Attis-Medaillons lassen vermuten, daß sie ursprünglich Phalerae, Auszeichnungen für die unteren Militärränge bis zum Centurio, waren; dann wird man sie kaum später im Tafelsilber eines hohen Offiziers, geschweige denn des mit Augustus und Agrippa ver-



Abb. 17  
Silbergefäß aus Neerhaeren. Leiden Rijksmuseum (nach KÜHLMANN, H., *Jahrb. RGZM* 5, 1958, Taf. 20).

Abb. 18  
Zierscheibe von Roermond. Leiden, Rijksmuseum (nach DREXEL, F., *Jahrb. Deutsch. Archäol. Inst.* 30, 1915, 12 Abb. 6).



schwägerten Statthalters von Gallien, montiert haben. Zudem reichte der Schatz niemals für den langen Sommeraufenthalt des Varus mit seinen Repräsentationspflichten gegenüber den Germanenfürsten als wichtigem Teil der vorbereitenden Maßnahmen zur Romanisierung der zukünftigen Provinz aus. Das wären keine 2 % von den 12 000 Pfund Silber, die angeblich der Statthalter von Niedergermanien, Pompeius Paulinus, in der Zeit des Nero (55–57 n. Chr.) auf einem Feldzug jenseits des Rheins bei sich hatte, wie PLINIUS d. Ä. (Nat. Hist. 33,11,143) berichtet.

Die sekundäre Funktion des Schatzes wird vom Fundort bedingt: Trotz der in der Nähe gefundenen Fibel handelt es sich kaum um ein Grab. Ein Kammergrab schließen die Beobachtungen der ausgrabenden Soldaten aus. Selbst wenn man annehmen wollte, beim Durchwühlen der Fundstätte sei eine Brandbestattung in einem der großen Silbergefäße übersehen worden, ist der Schatz als Beigabe selbst eines germanischen Königs nach bisheriger Erfahrung zu reich. Gegen die in jüngster Zeit vorgeschlagene Herleitung aus der Plünderung von Vetera im Bataveraufstand spricht ganz entschieden die Regelmäßigkeit in der Zusammensetzung des Schatzes. Das wäre anders bei marschfertig verpacktem Silberzeug während einer der augusteischen Kampagnen. So ist nicht einmal sein Zusammenhang mit der Varusschlacht auszuschließen, ob es nun versteckt oder geopfert worden war. Nicht allein die reichen Münz- und Militariafunde bei Kalkriese, die von einer verlustreichen Auseinandersetzung zwischen Römern und Germanen im Zusammenhang oder Gefolge der Varusniederlage 9 n. Chr. zeugen, sondern auch mehrere augusteische Schatzfunde im Umfeld von Minden, auch auf dem rechten Weserufer, weisen auf die Bedeutung des Hellwegs vor dem Santforde nördlich des Wiehen- und Wesergebirges für die augusteischen Armeen hin. Hildesheim liegt gar nicht weit von Minden in der direkten Fortsetzung dieser Route nach Osten. Hätte ein Angehöriger des Varusheeres selbst den Schatz vergraben, müßte er aber nach Osten geflohen sein. Alternativ mag der Notfall bei einem der über die Weser hinaus geführten römischen Feldzüge oder bei internen Kämpfen cheruskischer Adliger eingetreten sein. Ansonsten bietet sich als Erklärung sozusagen im Ausschlußverfahren nur an, daß es sich tatsächlich – wie wegen der umfangreichen Tierknochenfunde schon oft vermutet – um die Opferniederlegung eines Beuteanteils handelt. Wenn man an das seit Beginn der Kaiserzeit über lange Zeit mit zahlreichen Schatzfunden ausgestattete Heiligtum im dänischen Gudme auf Fünen denkt, das erst vor kurzem in seiner Bedeutung erkannt wurde, könnte man die anderen

Metallfunde, die vom Galgenberg gemeldet sind, eventuell ebenfalls als Opfergaben auffassen. KÜTHMANN vermutete sogar, Offiziere der Varusarmee könnten den Schatz als gemeinsames Opfer in einem germanischen Heiligtum niederlegt haben. Auf jeden Fall sind in den drei Jahrzehnten um Christi Geburt Offiziere aus senatorischem oder ritterlichem Hause in großer Zahl mit ihrem Silbergeschirr in Germanien unterwegs gewesen, die sich bei verschiedenen gefährvollen Unternehmungen zur raschen Verbergung veranlaßt oder auch den lokalen Göttern zu Dank verpflichtet sehen konnten.

### **Literaturhinweise:**

#### **Publikationen**

HOLZER, H., *Der Hildesheimer antike Silberschatz, seine archäologische und artistische Bedeutung*, Hildesheim 1870.

PERNICE, E./WINTER, F., *Der Hildesheimer Silberfund*. Berlin 1901 (zitiert S. 2 ff. aus den Berichten von A. v. COHAUSEN im *Sonntagsblatt zur Hildesheimer Allgemeinen Zeitung und Anzeigen vom 15. 8. 1869* und in den Akten des Berliner Kultusministeriums).

GEHRIG, U., *Hildesheimer Silberfund in der Antikenabteilung Berlin*. 2. Aufl. Berlin 1980.

#### **Augusteische Datierung**

LESSING, J., *Hildesheimer Silberfund*. *Archäol. Anzeiger* 1898, S. 32–39.

GRAEVEN, H., *Der Hildesheimer Silberfund*. *Zeitschr. Hist. Ver. Nieders.* 67, 1902, S. 133–181.

KÜTHMANN, H., *Beiträge zur hellenistisch-römischen Toreutik II. Die sogenannten Hildesheimer Humpen*. *Jahrb. RGZM* 5, 1958, S. 128–138.

KÜTHMANN, H., *Untersuchungen zur Toreutik des zweiten und ersten Jahrhunderts vor Christus*. Basel 1959.

STUPPERICH, R., *Römische Toreutik und augusteische Feldzüge in Germanien: Der Fall Hildesheim*. In: *Arminius-Kolloquium in Osnabrück 1990* (im Druck).

#### **Datierung in flavische Zeit**

NIERHAUS, R., *Der Silberschatz von Hildesheim. Seine Zusammensetzung und der Zeitpunkt seiner Vergrabung*. *Die Kunde N.F.* 20, 1969, S. 52–68.

NUBER, H. U., *Zum Vergrabungszeitpunkt der Silberfunde von Hildesheim und Berthouville*. *Bull. Mus. Roy. Bruxelles* 46, 1974, S. 23–30.

GEHRIG, U., *Le somptueux trésor d'argenterie d'Hildesheim. Les dossiers, histoire et archéologie* 54, 1981, S. 22–37.

ZEDELIUS, V., *Hildesheimer Silberschatz – ein Händlerdepot? Alt-Hildesheim 1979*, S. 83 ff.

BOGAERS, J. E., *Zum Geheimnis von Hildesheim*. *Bull. Ant. Beschav.* 57, 1982, S. 182–187.

ZEDELIUS, V., *Der Hildesheimer Silberschatz. Herkunft und Bestimmungsort. Alt-Hildesheim 60, 1989*, S. 3–10.

### **Datierung in die Spätantike**

SCHÖNE, R., *Zum Hildesheimer Fund*. *Hermes* 3, 1869, S. 469–479 (zitiert Th. MOMMSEN).

BRUNS, G., *Fragen zu den Humpen des Hildesheimer Silberschatzes*. *Berliner Museen N.F.* 3, 1953, S. 37–41.

### **Vergleich mit Terra Sigillata**

ROTH-RUBI, K., *Der Hildesheimer Silberschatz und Terra Sigillata – eine Gegenüberstellung*. *Archäol. Korrespondenzblatt* 14, 1984, S. 175–193.

### **Spätrepublikanisch-augusteisches Bronzegeschirr**

RADNÓTI, A., *Die römischen Bronzegefäße aus Pannonien*. Dissert. Pannon. II 6. Budapest 1938.

STUPPERICH, R., *Frühkaiserzeitliche figürliche Bronzen im nordwestlichen Germanien. Ein Überblick*. In: TRIER, B. (Hrsg.), *Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus*. *Kolloquium Bergkamen 1989*. Münster 1991, S. 167–184.

FEUGÈRE, M./ROLLEY, C. (Hrsg.), *La vaisselle tardorépublicaine en bronze*. *Actes de la table-ronde CNRS organisée à Lattes du 26 au 28 avril 1990*. Dijon 1991.

### **Thrakische Toreutik und Sark-Gruppe**

DREXEL, F., *Über den Silberkessel von Gundestrup*. *Jahrb. Deutsch. Archäol. Inst.* 30, 1915, S. 1–36.

ALLEN, D. F., *The Sark Hoard*. *Archaeologia* 103, 1971, S. 1–31.

V. SCHNURBEIN, S., *Dakisch-thrakische Soldaten im Römerlager Oberaden*. *Germania* 64, 1986, S. 409–431.

### **Römische Paradehelme**

ROBINSON, H. R., *The Armour of Imperial Rome*. London 1975.

GARBSCH, J., *Römische Paraderüstungen*. *Münchner Beitr. zur Vor- und Frühgesch.* 30. München 1978.

*Antike Helme. Sammlung Lipperheide und andere Bestände des Antikenmuseums Berlin*. Kat. Berlin 1988.

V. PRITZWITZ UND GAFFRON, H.-H., *Der Reiterhelm des Tortikollis*. *Bonner Jahrb.* 191, 1991, S. 225–246.

FRANZIUS, G., *Die Maske eines Gesichtshelms*. In: SCHLÜTER, W., *Römer im Osnabrücker Land. Die archäologischen Untersuchungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke*. *Schriftenreihe Kulturregion Osnabrück des Landschaftsverbandes Osnabrück e. V.* 4. Bramsche 1991, S. 53–59.

### **Vergleich mit Bechern aus germanischen Fürstengräbern**

PERNICE, E., *Der Grabfund von Lübsow bei Greifenberg in Pommern*. *Prähist. Zeitschrift* 4, 1912, S. 126–148.

KUNZL, E., *Romanisierung am Rhein – Germanische Fürstengräber als Dokument des römischen Einflusses nach der gescheiterten Expansionspolitik*. In: *Kaiser Augustus und die verlorene Republik*. Kat. Berlin 1988, S. 546–551 und 568–580.

### *Andere Schatzfunde*

*STRONG, D. E., Greek and Roman Gold and Silver Plate. London 1966.*

*BARATTE, F., Römisches Silbergeschirr in den gallischen und germanischen Provinzen. Aalen 1984.*

*BARATTE, F. (Hrsg.), Trésors d'orfèvrerie gallo-romains. Kat. Paris 1989.*

*HAYNES, S., Drei neue Silberbecher im British Museum. Antike Kunst 4, 1961, S. 30–36.*

*OLIVER, A., L'argenterie d'époque republicaine dans les collections américaines. Les dossiers, histoire et archéologie 54, 1981, S. 52–63.*

*BARATTE, F., Le trésor d'orfèvrerie romaine de Boscoreale, Musée du Louvre. Paris 1986.*

*MAIURI, A., La Casa del Menandro e il suo tesoro di argenteria. Roma 1932.*